Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelick, Stubenbastei 2. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31bis Faubourg-Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 367. — Berlin, Montag den 1. September 1879. — 18. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer [10] Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstr. 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 1. September.

Wir haben unlängst bei Besprechung des [je]tziger Wahlprogramms bemerklich gemacht, [we]lche Rolle man in dem gegenwärtigen Wahl[k]ampfe der hinterlistigen Insinuation zuzu[th]eilen beliebt.

Wenn man den Konservativen nicht an[de]rs beizukommen weiß, denunzirt man sie als [—] Reaktionaire, und wenn die konservativen [P]artei-Kundgebungen keinen Vorwand zur [V]erdächtigung geben, tritt man, um dem [E]indruck dieser Kundgebungen zuvorzukommen, [mi]t der Behauptung hervor, daß mit jenen [d]as l[e]tzte Wort gesprochen worden sei; — [die] wahren Akteurs sich noch zurückhielten [und d]en konstituirten Fraktionen nur die [Form] überließen, der Reaktion die Wege zu [...]

[I]st doch diese Insinuation auch der „Nordd. [Allg.] Zeitung" entgegengestellt worden, als sie [sich d]er Aufgabe unterzog, die Bildung der [neuko]nservativen Partei zu zeitigen und der[selben] das Verständniß und die Zuneigung des [Publik]ums zu gewinnen.

Als [j]etzt dem Wahlaufruf der Neukonserva[tive]n des preußischen Landtages der Einwand [gemac]ht, daß sie nur die Vorläufer der Reak[tion s]en und die Frucht ihrer Mühen an [...]ieren würden, so zuckte man damals [...]cheln über die „Nordd. Allg. Zeitung", [die] behauptete, daß sie, in dem Glauben zu [...]en, von der Reaktion in's Schlepptau ge[nom]men werden würde, wie die Partei selber.

Die Partei hat sich konstituirt; ist [in] ansehnlicher Stärke in den Reichstag ge[lang]en, und die Neuwahl trug dazu bei, ihr [di]e parlamentarische Stellung zu geben, welche [es ihr m]öglich machte, in Verbindung mit der [...]sfraktion der Politik des Reichskanzlers [zum] Siege zu verhelfen.

Wann aber und bei welcher Gelegenheit [ist] die deutsch-konservative Partei von den Linien [abgewic]hen, welche ihr Programm vorschrieb, [...] und bei welcher Gelegenheit ist die [...]rung der Partei, in welcher die verschiedenen [ko]nservativen Gruppen sich zusammen gefunden [...] einer einseitigen, extremen Richtung [v]erlassen worden?

Es ist wahr, einzelne Mitglieder der [P]artei haben es sich nicht nehmen lassen und [n]iemand hat ihnen gewehrt, sich zu einzelnen [F]ragen nach ihrer individuellen Ueberzeugung, [...] sogar in sensationeller Weise zu [ä]ußern, aber bei den Abstimmungen, d. h. bei [d]er parlamentarischen That, ist die Partei [i]hrem Programm treu geblieben und hat lediglich die Konsequenz ihrer aufgestellten Grundsätze gezogen.

Kann die nationalliberale Partei von sich dasselbe sagen?

Ihr leitendes Organ sagte unlängst: es [s]ei der Schaden der Partei gewesen, daß sie zu [w]enig disziplinirt gewesen sei. Diese Bemer[k]ung mag richtig sein; aber sie kam von einer [S]eite, von welcher am meisten und im ge[f]ährlichsten Sinne gegen die Disziplin gefrevelt worden ist und sie hatte den Zweck, diesen Frevel zu sanktioniren.

Die nationalliberale Partei hat allerdings wegen mangelhafter Parteidisziplin ihre Stellung untergraben; denn sie hat, ihren Ursprung und ihre praktischen Ziele vergessend, sich wiederholt dazu hinreißen lassen, auf die abstrakten Forderungen einzelner Mitglieder einzugehen und sich von deren doktrinairen Anschauungen ins Schlepptau nehmen lassen.

Sie ist gerade dem Schicksal unterlegen, welches man der deutsch-konservativen Partei prophezeit hatte, und welches diese mit charaktervoller Festigkeit von sich abzuwenden wußte, sie ist einer einseitigen, extremen Richtung gefolgt. Sie ist dabei in sich selbst zerfallen und wir wollen abwarten, ob sie es vermögen wird, die zu Tage getretenen Spaltungen durch eine gemeinsame Formel zu verstecken; noch mehr aber sind wir gespannt darauf, ob sie später mehr Widerstandskraft gegen ihre eigenen Heißsporne zeigen wird, als bisher.

Jedenfalls steht es ihr am wenigsten zu, die maßvollen Kundgebungen der Neu-Konservativen dadurch verdächtigen zu wollen, daß sie sich auf die extremen Elemente beruft, von welchen dieselben in der Praxis weggeschwemmt werden würden.

Die Gewerbe-Ausstellung ist heute wiederum mit einem **Besuch Ihrer Kaiserl. und Königl. Majestäten** ausgezeichnet worden. Wir erhalten darüber folgenden Bericht:

Heute Vormittag 10½ Uhr deutete das Aufhissen der deutschen Reichsfahne am Maste neben dem Kaiserpavillon in der Gewerbeausstellung die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin an. Beide Majestäten hatten sich bereits gestern anmelden lassen und begaben sich, von Babelsberg kommend, vom Potsdamer Bahnhof direkt zur Ausstellung. Der Kaiser erschien im offenen Stadtwagen, ihm zur Seite der dienstthuende Flügeladjutant. Die Kaiserin fuhr in einem geschlossenen Galawagen. Allerhöchstdieselbe trug ein lichtbraunes, mit weißen Spitzen und dunkelbraunen Schleifen besetztes Sommerkleid. Schon am Morgen hatte sich Herr Polizeipräsident v. Madai in der Ausstellung eingefunden und später langte noch der General à la suite, Generalmajor Graf v. Lehndorff an, welche im Verein mit Herrn Fritz Kühnemann, dem Präsidenten der Ausstellung, die Allerhöchsten Herrschaften am Fuße des Kaiserpavillons empfingen und ehrfurchtsvoll begrüßten. Se. Majestät der Kaiser schritt am Stock, aber in sonst gewohnter Frische und Leichtigkeit die Treppen zum Pavillon hinauf. Nach einem kleinen Aufenthalt im Innern desselben wurde der Rundgang durch die Ausstellungsbaulichkeiten angetreten. Man begann diesmal mit der Metallgruppe und ging von dort durch die Abtheilung für Ingenieurwesen zur Gruppe für Glasindustrie. Dort waren es die Cohn'sche Küche, hier die Glasblumen des Herrn F. Georgi, welche das kaiserliche Paar am meisten fesselten. Eine genaue Besichtigung des Görges'schen Jagdzimmers folgte, dann ging es durch die Räume der Papier- und Ledergruppen hinein ins Freie zur elektrischen Eisenbahn, die jedoch zu einer Rundfahrt nicht benutzt wurde. Durch die Maschinenhalle traten die Majestäten sodann in die Musikabtheilung, wo Allerhöchstdieselben den Pianos des Geh. Kommissionsrathes W. Biese große Aufmerksamkeit schenkten. Als Schluß des Besuches besichtigte das kaiserliche Paar die Gartenbau-Ausstellung und das sogenannte „nasse" Dreieck. Gegen 12 Uhr verabschiedeten sich die kaiserlichen Majestäten und begaben sich nebst dem zahlreichen Gefolge zur Stadt. Das Gerücht von dem heutigen Erscheinen des Kaisers und der Kaiserin in der Ausstellung hatte, ungeachtet des Markttages eine tausendköpfige Menschenmenge schon am frühen Morgen hinaus zur Ausstellung gelockt, welche das Kaiserpaar jubelnd empfing.

In Westerland auf Sylt hat am Sonnabend die feierliche Eröffnung des **deutsch-norwegischen Kabels** durch den Generalpostmeister Dr. Stephan stattgefunden. Nachdem derselbe die Anlage und die am äußersten Meeresgestade Deutschlands gelegene Kabelstation besichtigt hatte, sandte er die erste unterseeische Depesche an das Marine- und Post-Departement in Christiania und meldete die erfolgte Eröffnung Sr. Majestät dem Kaiser. Kurze Zeit darauf traf ein Glückwunschtelegramm des Kaisers an den General-Postmeister ein, dessen Verlesung von den zu einem Mahle vereinigten Festgästen mit begeisterten Hochs auf Se. Majestät begrüßt wurde.

Aus **Metz**, 30. August, erhalten wir folgendes Schreiben:

Das 7. Rheinische Infanterieregiment Nr. 69, welches in diesem Jahre seine Regimentsexerzitien in Metz abhält, verdankt diesem vorübergehenden Aufenthalte in der gewaltigen Moselfeste eine jener Weihestunden, die im Leben des Soldaten von so hoher Bedeutung sind. einen Moment, in dem das mahnende Wort: „Sei getreu bis in den Tod!" in Lapidarschrift vor die Augen des Soldaten tritt und wo jener ernste Mahnruf, getragen durch die Eindrücke stimmungsvoller Umgebung, im Herzen jedes Soldaten ein lautes Echo findet.

Der heutige Tag, ein Ruhetag, wurde zu einer Felddienstübung verwandt, welche das 69. Regiment in ihrem Verlaufe bis zur Schlucht von Gravelotte führte, jenem blutgedüngten Boden, auf welchem vor 9 Jahren auch das Regiment seine Treue zu König und Vaterland mit dem Tode so vieler Tapferer aus seinen Reihen besiegelt hat. Unmittelbar an St. Hubert, am Rande der Schlucht, dort, wo das Regiment inmitten seiner Gräber das Andenken der Gefallenen schon vor Jahren durch ein geschmackvolles Denkmal geehrt hat, wurden die Bataillone gesammelt und im offenen Karrée, mit enthüllten Fahnen, Aufstellung genommen. Der Regimentskommandeur, Oberst Wolff, wies in warm empfundenen, begeisterten Worten auf die Bedeutung dieses Platzes für das Regiment hin, gedachte der großen Zeit und ihrer Erfolge, der Thaten des Regiments im Besonderen und der schmerzlichen Opfer, die den nun auf immer dem Vaterlande wiedergewonnenen Boden damals mit ihrem Blute getränkt haben. „Laßt uns das Andenken dieser Tapferen" — so schloß der Regimentskommandeur — „durch ein stilles Gebet ehren. Helme ab zum Gebet!"

Es war ein schöner, ein feierlicher Moment, als jetzt die Musik den Choral intonirte: „Wie sie so sanft ruhn", und das Regiment Angesichts der vielen grünen Grabhügel seine Gebete zum Himmel sandte. Ergreifender fast war es aber, als gleich darauf nach dem Kommando: „Helme auf!" die Regimentsmusik überging in „Ich hatt' einen Kameraden" und Offiziere und Mannschaften voll Wehmuth einstimmten. Rührender hat das alte prächtige Soldatenlied wohl nie geklungen als in diesem Augenblicke.

Nach Beendigung des Liedes nahm der Oberst nochmals das Wort, um in seiner kernigen Weise, anknüpfend an die Vorbilder, die hier sterbend den blutigen Siegeslorber gepflückt, das Regiment zu ermahnen, es Jenen gleichzuthun, wenn der Kaiser und König wieder rufen sollte. Unter präsentirtem Gewehr wurde darauf Sr. Majestät ein begeistertes tausendstimmiges Hurrah ausgebracht.

Hiermit war die eigentliche Feier am Denkmal beendet. Die einzelnen Kompagnien wurden nun noch von ihren Kompagniechefs auf dem Schlachtfelde umhergeführt und die Mannschaften über den Gang der Schlacht im Allgemeinen und über einzelne interessante Episoden von ihnen persönlich instruirt.

Nach Bewirthung der Mannschaften erfolgte unter den Klängen der „Wacht am Rhein" der Rückmarsch nach Metz.

Die schöne Feier wird Jedem, der sie mitgemacht, für immer unvergeßlich bleiben.

Rundschau im Auslande.

Das Interesse an den Vorgängen auf internationalem Gebiete wendet sich in erster Linie **Oesterreich-Ungarn** zu, welches nach Innen wie nach Außen einen neuen Abschnitt seiner Entwicklung beschreitet. Die in das Gebiet von Novibazar entsendete Rekognoszirungskommission hat am Sonnabend die Grenze überschritten, von türkischen Truppen geleitet, und ist nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten nirgend einem Widerstande der Bevölkerung begegnet, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, der Einmarsch der k. k. Truppen werde sich in gleicher Weise friedlich vollziehen. Wiener Blätter fixiren denselben auf die Zeit vom 6. bis 10. September, ein Konstantinopeler Telegramm der „Agence Havas" nennt den 8. September als Tag des Grenzübertritts der bereits in der Versammlung begriffenen Kolonnen und bezeichnete Priboj, Priepolje und Tschadlidja als die bekanntermaßen zunächst zu okkupirenden Punkte. Der „N. fr. Presse" wird aus Serajewo telegraphirt:

Serajewo, 29. August. Die Okkupation von Novibazar ist nun endgültig beschlossen. Morgen früh überschreitet die Rekognoszirungskommission von Visegrad aus unter schwacher türkischer Eskorte die Grenze und wird in wenigen Tagen ihre Aufgabe beendet haben. Der Einmarsch unserer Truppen dürfte zwischen dem 6. und 8. September erfolgen. Die Kommission besteht österreichischerseits aus fünf Generalstabsoffizieren, zwei Intendanz- und einem Telegraphenbeamten, ferner aus fünf türkischen Generalstabsoffizieren. Major Millinkovic ist der Führer der Kommission. Die wichtigeren Orte des neu zu okkupirenden Abschnittes sind gegenwärtig von türkischen Garnisonen besetzt, welche unsere Truppen erwarten und sich dann wahrscheinlich zurückziehen werden, wenn die Okkupation im friedlichen Wege durchgeführt wird. Von der Haltung der türkischen Truppen wird es zum Theile abhängen, ob die für den Widerstand eingenommene Bevölkerung zu den Waffen greift oder nicht.

Serajewo, 30. August. Die Rekognoszirungskommission hat heute, in zwei Partien getheilt, von Visegrad und Cajnica aus die Grenze überschritten und ist in das Limgebiet eingerückt. Die Eskorte bilden 24 türkische Reiter und eine halbe Kompagnie türkischer Infanterie. Beide Partien werden sich, falls sie nicht auf Widerstand stoßen oder angeschossen werden, in circa sechs Tagen in Plevlje wieder treffen und den Rückmarsch nach Cajnica antreten, worauf der Truppeneinmarsch erfolgt.

Der Pester „Lloyd" bestreitet, daß der **Besuch des Fürsten von Montenegro** am kaiserlichen Hofe mit dem Abschluß einer Konvention wegen etwaiger, bei der Okkupation sich ergebender Eventualitäten irgend welchen Zusammenhang habe.

Gleichzeitig leitet der Beginn des Monats September jene inneren Kämpfe ein, deren hoffentlich eng begrenzter Schauplatz der in der letzten Septemberwoche zu eröffnende Reichsrath sein wird. In Linz (Oberösterreich) hat gestern ein Parteitag aller liberalen Abgeordneten stattgefunden, auf welchem eine jener üblichen Resolutionen gefaßt wurde, deren Inhalt eigentlich als selbstverständlich zu betrachten ist (vergl. Telegr.) Das „N. W. Tagblatt" behandelt die Linzer Versammlung als ein „Vorparlament" und findet den Gegensatz zwischen den Anschauungen des Führers derselben, Abg. Herbst, und denen des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe darin, daß Hr. Herbst in der Mitwirkung der Czechen an der Gesetzgebung ein Gegengewicht gegen die Ungarn zu finden hoffe, während Graf Taaffe durch das Heranziehen der Czechen eine starke Regierungspartei zu bilden gedenke. Die Hoffnung, daß auch für den Reichsrath die Bildung einer starken ministeriellen Partei gelingen werde, hat, wie erinnerlich, auch Graf Andrassy dem Redakteur des „N. W. Tagbl." ausgesprochen welchem er die Ehre einer Audienz gewährte.

Wie weiter aus den Telegrammen ersichtlich, findet die im Uebrigen sehr allgemein gehaltene Linzer Resolution bereits eine Erwiderung, und zwar eine zustimmende, von ministerieller Seite, womit eine etwa im Werden begriffene oppositionelle Spitze von vorn herein abgebrochen sein dürfte. Bei der Allgemeinheit jener Resolution kann es nicht Wunder nehmen, wenn das „Fremdenblatt", wohl Namens der Regierung, dieselbe vollständig acceptirt und erklärt, die Resolution spreche Wünsche und Forderungen aus, welche nicht ausschließlich den Boden der Opposition bilden, sondern der gemeinsame Boden aller derjenigen sein und bleiben werden, welche dem Reiche den Frieden bewahren, und dessen innere Entwickelung schirmen und fördern wollen. Damit dürfte von ministerieller Seite die Brücke zur Verfassungspartei hinübergeschlagen sein und jedenfalls hat das Anathema keine Berechtigung mehr, welches einzelne Preßorgane seit Wochen über diejenigen Mitglieder der Partei verhängen, die sich etwa beikommen lassen sollten, in „dieses Ministerium" einzutreten, wo für die Verfassungspartei noch immer Plätze offen gehalten werden.

Die Wiener „Montags-Revue" präzisirt in einem, gleichfalls vom Telegraphen verbreiteten Artikel die Mission des Kabinets Taaffe kurz dahin, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen. Sie kündigt für 1880 eine Herabminderung des Defizits durch eine erfreuliche Zunahme der Konsumtion und Produktion von 21 auf weniger als 10 Millionen Gulden an und fügt hinzu, auch dieses Defizit werde beseitigt werden, wenn der Reichsrath den Steuervorlagen der Regierung seine Genehmigung ertheile. Es gehöre zu den Aufgaben der neuen Gestaltung der politischen Parteien, die Regierung in der Vollführung ihrer Mission, das Gleichgewicht des Staatshaushalts herzustellen, zu unterstützen.

Aus Konstantinopel kommt die Kunde, daß die **türkischen** Bevollmächtigten in der gestern mit den griechischen Vertretern abgehaltenen Konferenz das 13. Protokoll des Berliner Kongresses als Grundlage für die Verhandlungen angenommen haben. Die Pforte ist zu dieser weisen Entschließung nur zu beglückwünschen, durch deren baldige praktische Realisirung einer der letzten Schatten gebannt sein würde, welche nach Ausführung der meisten Bestimmungen des Berliner Vertrages noch auf dem Orient lasten.

Was die zwischen **Rumänien** und Bulgarien zu ordnende Arab-Tabia-Frage anbelangt, so meldet die Wiener „Pol. Corr.":

„Nachdem der letzte Vorschlag Rußlands, die Entscheidung in der Arab-Tabia-Frage der internationalen Kommission zuzuweisen, welche die Grenzregulirung zwischen Serbien, der Türkei und Bulgarien zu Ende geführt hat, von den Mächten abgelehnt wurde, ist, wie wir vernehmen, von St. Petersburg ein neuer Vorschlag in dieser Angelegenheit gemacht worden und hier eingelangt."

Ein Wiener Telegramm des „Daily Telegraph" meldet über das vorletzte Stadium dieser Angelegenheit:

„Die Arab-Tabia-Frage bleibt ungeregelt, da Rußland sich wiederum geweigert hat, die Entscheidung der Majorität zu acceptiren. Die russische Regierung wünschte, daß, während eine technische Kommission die Frage an Ort und Stelle prüfe, direkte Unterhandlungen zwischen den verschiedenen betheiligten Kabinetten angeknüpft werden sollen, um zu einem Einvernehmen zu gelangen in betreff

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 1. September 1879.

Berliner Kunstausstellung 1879.

I.

Am Sonntag, den 31. August, wurde die 53. Ausstellung der königlichen Akademie der Künste eröffnet. Nicht leicht konnte einer dieser regelmäßig wiederkehrenden Ausstellungen mit größerer Spannung entgegengesehen werden, als der diesmaligen. Zu gleicher Zeit findet in München die internationale Kunstausstellung statt und nicht ohne Berechtigung war die Besorgniß, daß die deutsche Kunst ihre gesammte Kraft zusammen genommen haben würde, um in dem in München stattfindenden Wettkampf der Völker mit Ehren zu bestehen, daß somit für die mehr lokale Ausstellung sowohl eine ungenügende Beschickung der Zahl der Kunstwerke nach, als auch namentlich ein Fernbleiben der besseren Kräfte nicht unwahrscheinlich gewesen wäre. Geringere Besorgnisse richteten sich auch wohl diesmal wieder gegen die alljährliche Wiederkehr der Berliner Ausstellungen. Jedes Jahr seit dem Aufgeben der zweijährigen Perioden hat gezeigt, daß trotz der inzwischen auch für die Künstler eingetretenen ungünstigen Zeitverhältnisse die Produktion keine Verminderung erfahren hat, im Gegentheil, wenigstens in Bezug auf Quantität ist seit Einführung der einjährigen Perioden eine stete Zunahme zu konstatiren gewesen.

Ganz unberechtigt ist die Besorgniß wegen der Münchener Konkurrenz allerdings nicht gewesen; eine Umschau in den Räumen läßt erkennen, daß die süddeutschen Maler diesmal ganz unverhältnißmäßig schwach vertreten sind, daß die für die deutsche Kunst so sehr in Betracht kommende Münchener Schule unsere Ausstellung nur sehr vereinzelt beschickt hat, ein Umstand, der freilich nicht überraschen kann. Galt es doch für die Münchener Künstler, ihren Gästen mit gutem Beispiel voranzugehen, und in Bezug auf Qualität und Quantität das Höchste zu leisten. Einen gewissen Ersatz dafür dürfte die, dem Anschein nach etwas zahlreicher gewordene Theilnahme der Düsseldorfer und Weimaraner Schule, sowie der ausländischen Künstler bieten.

Auch das ist eine Thatsache, daß eine Anzahl berühmter Namen, welche sonst unseren Ausstellungskatalog zu zieren pflegen, diesmal ferngeblieben sind, wir vermissen Vautier, Defregger, Feuerbach und den heimischen Gussow, der allerdings auch auf der Münchener Ausstellung nicht vertreten ist, doch sind uns wiederum Viele treu geblieben, unter denen sich z. B. Menzel, Richter, Tadema, Scherres, Eschke, Schampheleer befinden, deren Werke, wie sie der Kritik ihre Aufgabe in erfreulichster Weise erleichtern, wo nicht gar deren Thätigkeit vollständig überflüssig machen, auch für das Publikum stets den hauptsächlichsten Anziehungspunkt bilden.

Wenn nun trotzdem die Zahl der ausgestellten Kunstwerke geringer ist als in den Vorjahren, da der Katalog nur 879 Nummern gegen 1116 im vergangenen Jahre umfaßt, so liegt dies weder in der Konkurrenz der Münchener Ausstellung, noch etwa in einer geringer gewordenen Produktion, denn es war ursprünglich eine noch größere Anzahl von Werken angemeldet als im Jahre vorher. Der Katalog drückt sich darüber wie folgt aus: „Von den für die diesjährige Ausstellung eingesandten Kunstwerken, deren Gesammtzahl sich auf 1250 Nummern bezifferte, haben bei der Beurtheilung durch die diesseitige Jury 371 Nummern nicht die genügende Stimmenzahl für die Zulassung zur Ausstellung gefunden." Weniger diskret ausgedrückt heißt dies, daß nicht weniger als 371 sogenannte Kunstwerke, d. h. mehr als der vierte Theil aller angemeldeten, der Ehre der Ausstellung nicht würdig befunden worden sind. Wie wäre es, wenn diese Ausgestoßenen nach dem Vorgange ihrer Pariser Kollegen eine Separatausstellung veranstalten? An Zulauf würde es ihnen sicher nicht fehlen.

Der Jury gebührt für diese bisher ungewohnte, aber oft vermißte Strenge dankende Anerkennung, und zwar nicht allein, weil sie damit die immerhin anstrengende Thätigkeit der Ausstellungsbesucher wesentlich erleichtert oder für die werthvolleren besseren Platz geschaffen hat. Wichtiger erscheint, daß der Künstlerwelt durch diese Strenge eindringlich zu Gemüthe geführt wird, daß die Ausstellung kein Jahrmarkt ist, daß es nicht ihr Zweck ist, zum Stapelplatz für Waaren zu dienen, deren Verfertiger sich mit der Hoffnung tragen, daß sich bei der außerordentlichen Verschiedenheit des Geschmackes schließlich doch auch für ihre Waare ein Käufer finden könnte. Kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß nicht wenige Auswüchse der modernen realistisch-materialistisch-naturalistischen Richtung in der Kunst nur dadurch den unheilvollen Einfluß gewonnen haben und daß die Verwirrung der Anschauungen und Urtheile nur dadurch eine so bedenkliche geworden ist, daß man diesen Produkten einer Afterkunst die unverdiente Ehre angethan hat, ihnen die öffentlichen Ausstellungen zu öffnen und einen gleichberechtigten Platz neben den Werken der echten und wahren Kunst einzuräumen. Zu welchen Konsequenzen diese ungerechtfertigte Liberalität führen kann, das haben uns die beiden letzten Berliner wie die gegenwärtige Münchener Ausstellung zur Genüge bewiesen.

Die Jury hat sich über die Grundsätze, welche ihr für Annahme oder Ablehnung maßgebend waren, nicht weiter ausgesprochen; man weiß daher nicht, ob sie neben dem absolut Werthlosen, das es ja in jeder Kunstrichtung giebt, auch jene Ausschreitungen der modernsten Kunst mit dem Interdikt belegt hat, Thatsache jedoch, und eine höchst erfreuliche ist es jedenfalls, daß die diesjährige Ausstellung von derartigen Extravaganzen nahezu fern geblieben ist. Allerdings wäre es noch bei weitem erfreulicher, wenn die Jury gar nicht in die Lage gekommen wäre, dieser Richtung gegenüber den Engel mit dem feurigen Schwert zu spielen; es wird sich später Gelegenheit finden, ein und das andere Beispiel für einen bemerkenswerthen Umschwung bezüglich früherer Anhänger des extremsten Realismus namhaft zu machen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene weise Beschränkung seitens der Jury der Ausstellung trefflich zu Statten gekommen ist und daß es ihr nicht zum wenigsten zu danken ist, wenn, um es gleich von vornherein zu sagen, die diesjährige Ausstellung einen bei weitem vortheilhafteren Eindruck erzeugt, als ihre beiden Vorgängerinnen. Ein erstes Durchwandern der Räume, ein auf sich wirken lassen der Gesammtheit ruft eine durchaus behagliche und erfreuliche Stimmung hervor. Man befindet sich in guter Gesellschaft. Völlig unwürdige Elemente finden sich nur sehr vereinzelt und drängen sich jedenfalls den Anwesenden in keiner Weise auf; selbst die arrogante breite Mittelmäßigkeit, welche die Nerven mitunter fast noch unangenehmer erregen kann, als die ersteren, erscheint diesmal auf ein weit bescheideneres Maß reduzirt; zahlreich sind die Werke, auf denen das Auge wenigstens mit Wohlgefallen ruht, wenn auch die Seele durch sie keine Nahrung erhält, und was endlich jene Werke betrifft, auf welche die deutsche Kunst stolz sein darf, deren Schöpfer noch an ein Kunstideal glauben und sich bestreben, den reichsten Gehalt in der schönsten Form zu bieten, — so besitzt die Ausstellung auch davon verschiedene Exemplare.

Und dennoch, so gern die Vorzüge dieser Ausstellung anzuerkennen sind, möchte man doch wünschen, daß sie kein vollgültiges Bild von dem gegenwärtigen Stande der deutschen Kunst böte, — allerdings ein vergeblicher Wunsch, denn wo die Berliner Ausstellung noch einen Zweifel ließe, da tritt die Münchener, das Bild ergänzend, hinzu, um den Beweis zu liefern, daß der Inhalt der jetzigen Kunstperiode ein armer ist und noch weiter zu verarmen droht. Nur selten noch legt der Künstler den Schwerpunkt seines Werkes in den Gedanken, in die Idee, welche sein Werk zu verkörpern bestimmt ist, dagegen sucht er es mit allem Glanz der Farbe auszustatten, dessen die heutige Kunst fähig ist. Und in dieser Beziehung leistet unser Zeitalter allerdings hervorragendes. Selbst unter den diis minorum gentium findet sich nur selten einer, der nicht mit seiner Palette umzugehen verstände; das Geheimniß der blendenden Farbe ist heut zu Tage kaum noch als solches zu bezeichnen. So beneidenswerth und herrlich ein Künstler ist, der uns einen schönen und bedeutenden Inhalt in der schönsten Form zu bieten vermag, so wenig kann es begeistern, wenn die glänzende Schaale hohl ist oder einen kümmerlichen Kern zeigt. Wie äußerst mühsam das Denken doch sein muß, davon bieten alle neueren Ausstellungen und auch die beste derselben Beispiele in unerfreulicher Menge. Und auch die diesjährige Ausstellung leidet an dem Mangel neuer und bedeutenden Gedanken, — und dabei darf nicht vergessen werden, daß beinahe 400 Bilder zurückgewiesen wurden, von denen sich doch schwerlich annehmen läßt, daß sie in dieser Beziehung reicher ausgestattet gewesen seien.

Unter der Schwächlichkeit und Kleinheit der Erfindung hat natürlich in erster Reihe das große Gebiet der historischen Malerei und das Genre zu leiden, in geringerem Grade die Landschaft, und daraus erklärt sich, daß auch auf der diesjährigen Ausstellung die Landschaft quantitativ und qualitativ das Uebergewicht behauptet. Verhältnißmäßig ist sie sogar noch zahlreicher vertreten, als auf der vorjährigen, wo sich unter 836 Gemälden 320 Landschaften befanden, während wir diesmal unter 663 Gemälden mehr als 260 zählen. Ein Beweis für die Größe eines Kunstzeitalters wird in dieser dominirenden Stellung der Landschaftsmalerei gewiß nicht zu finden sein und dennoch muß man sich in Bezug auf die diesjährige Ausstellung darüber freuen, weil sich unter den Landschaften zweifellos die in künstlerischer Beziehung werthvollsten Leistungen befinden.

Sehr bald nach Eröffnung der Ausstellung pflegt die Frage entschieden zu sein, welche Werke den hauptsächlichsten Anziehungspunkt für das Publikum bilden, und auch diesmal dürfte diese Frage bereits erledigt sein. Menzel's „Ballsouper", welches bereits auf der Münchener Ausstellung glänzte und von dem Künstler von dort zu Gunsten der Berliner Ausstellung zurückgenommen wurde, ein Zeichen von dankbar anzuerkennendem Patriotismus, Siemiradsky's „Fackeln des Nero", jenes bereits von der permanenten Ausstellung des Vereins Berliner Künstler bekannte Sensationsbild, Richter's „Portrait der Königin Luise", welches vielfach als Glanzpunkt der Ausstellung bezeichnet werden dürfte, Knaus „Salomonische Weisheit", aus Reproduktionen bereits bekannt, — dies dürften die Werke sein, auf welche sich das Interesse des Beschauers in erster Linie konzentriren wird. In nicht geringerem Umfange verdienen eine Anzahl von Landschaften Lieblinge des Publikums zu werden: was Achenbach, Scherres, Eschke, Douzette diesmal ausgestellt haben, steht auf der vollen Höhe der Leistungsfähigkeit dieser Meister.

Auffallend zahlreich ist das Portrait diesmal vertreten. Während die Ausstellung fast 250 Gemälde weniger zählt, als die vorjährige, ist die Zahl der Portraits nur unerheblich geringer. Darf darin ein Zeichen für die beginnende Rückkehr allgemein besserer Verhältnisse gefunden werden?

Nach diesem einleitenden Ueberblick der Ausstellung mag die kritische Beurtheilung der einzelnen Werke beginnen; der Umstand, daß die Zahl derselben eine geringere, ihr durchschnittlicher Werth ein größerer ist, als im vergangenen Jahre, vermag diese Aufgabe nicht zu erleichtern, denn nichts ist schneller und leichter abzuthun, als das absolut Werthlose, der Beurtheilung gänzlich unwürdige, während die Schwierigkeit der kritisirenden Besprechung mit dem Maße zunimmt, in welchem der Künstler ein tüchtiges Streben bekundet und Anerkennenswerthes leistet, ohne jedoch das höchste Ziel erreichen zu können. Daraus erwächst der Kritik eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, sobald sie nicht zerstörend, sondern befördernd und anregend wirken will.

E. S.